

# Schottersmühle revisited

Die Traditionswanderung der AMVE am 21./22. Juni

Schon bei der Vorbereitung zeigte sich der Unterschied zur Studentenzeit. Wie komme ich bloß nach der Wanderung wieder zu meinem (irgendwo abzustellenden) Auto — das erschien mir fast als die wichtigste Frage. Gibt es die Wiesental-Bahn noch oder wenigstens einen Ersatzbus? Solche Probleme drückten uns damals nicht!

Doch die logistischen *Probleme* erwiesen sich dank der Hilfsbereitschaft und vor allem der Gastfreundschaft der Bundesbrüder aus gemeinsamer Aktivenzeit als lösbar und so konnte sie beginnen, meine erste Schottersmühlwanderung seit 42 Jahren. Damals hatten wir auf direktem Weg das Ziel in der Fränkischen Schweiz angepeilt und nach dem Feuer im Heu geschlafen. Heute sollte sich alles als viel besser dokumentiert, organisiert und strukturiert erweisen. Zunächst aber präsentierte sich nahezu unverändert . . .

## Die Landschaft

Als ich von Heroldsberg herauf mit meinem Wagen auf die Höhe von Kalchreuth komme und unter mir die Streuobstwiesen mit den Kirschbäumen liegen sehe, überfallen mich sogar dichte Kindheitserinnerungen. Der Blick auf blühende Bäume ist noch in meinem Gedächtnis gespeichert; denn dahin fuhr man, am Sonntag zur Kirschblütenzeit von Nürnberg aus, wenn man zu den Privilegierten gehörte, die Anfang der 50er Jahre ein Auto hatten. Und noch öfter stellte es sich ein, dieses heimatliche *déjà-vue*-Gefühl, etwa auf jenem stillen Wiesenrainpfad unterhalb des Walberla — rechts die Kirschbäume, von denen wir damals wie heute die halbreifen Kirschen klauten, links im Westen der herrliche Blick auf die Höhen des Steigerwalds. Und manche Passagen — wie etwa die heiße Jurahöhe im Wiesentknick, wo wir nach beschwerlichem, ungeplantem Aufstieg nach unserem Ziel suchten (natürlich nur kurzzeitig bei dieser Fülle an Kartenmaterial und Ortskenntnis!) — ließen sie vollends wiedererstehen, diese heißen Erlanger Sommersemester mit ihrer Mischung aus Sonne und Freiheit, aus Verliebtheit und Bergkirchweih, aus Examenspaukereien und Beerenwein . . .

Das Neue waren da schon eher die Wandergenossen, mir bis auf wenige Ausnahmen unbekannt.

## Die Bundesbrüder

Zwei der alten Kämpen habe ich unterwegs schmerzlich vermißt: den unvergessenen Bobby Singer und Helmut Schmidt, den unermüdlichen Organisator dieser und anderer Fridericen-Veranstaltungen. Mit ihm, der krankheitshalber nicht mehr mitlaufen kann, und seiner Frau gab es am Abend ein Wiedersehen, das mich sehr bewegte, auch deshalb, weil das Gefühl entstand, daß der Bund in solchen Situationen ein wenig mitzutragen imstande ist.

Unter den Wanderern gab es einiges zu entdecken. Da war der umsichtige Organisator, alles, von der Bettenzahl bis zu Bierjausen zwischendurch, bedenkend und mit dem Handy dirigierend. Da war der langjährige Altherrenvorsitzende, der zu jedem Winkel des Gebiets einen Schwank aus seinem Richterleben beizutragen wußte. Da war

der Biochemieprofessor mit internationalem Hintergrund, der die Schottersmühle zwischen zwei Kongresse in den USA eingeschoben hatte. Da war der Facharzt, der seit fast 30 Jahren jedes Jahr die weite Reise aus der Lüneburger Heide auf sich nimmt, um beim Höhepunkt des (Verbindungs-)Jahres dabei zu sein. Da war schließlich der Oberstudiendirektor, der in seiner Schule Schülerbühnen für verschiedene Jahrgangsstufen hat und in den Ferien mit Ehemaligen Theater macht (wohl auch den Ortsansässigen unbekannt und erst auf hartnäckiges Befragen berichtet).

Die Wanderschar, die am ersten Tag wohl 17, 18 BbrBbr. zählte, würde noch einiges Berichtenswerte hergeben. Sie schwoll übrigens am Samstag auf sicher 25–30 an, um zu Kneipe und Sonnwendfeier nochmals um einige PKW-„Wanderer“ zuzunehmen.

### Die Kneipe(n)

Der Singular, am Samstagabend nach getaner Wanderarbeit in der Engelhardsberger Gaststube, hat mich offen gestanden weniger beeindruckt. Vielleicht liegt's daran, daß ich seit Jahrzehnten nur den Club-Betrieb des AGV München gewohnt bin. Der wirft sich ohnehin nur höchst selten, etwa bei der jährlichen Rektorenkneipe, die Tarnkappe einer Verbindung über. Jedenfalls, die Kneipenstimmung unserer Studentenzeit wollte sich nicht recht einstellen.

Dagegen der Plural! Was ist diese Fränkische Schweiz doch für ein gesegneter Landstrich, daß sie vom Virus des Kneipensterbens noch kaum befallen scheint: In fast jedem Dorf ist noch Atzung für die Kehle, in den meisten auch eine Stärkung für den Magen möglich! Darunter sehr Besuchenswertes. Zum Beispiel die Schloßwirtschaft in Kunreuth, wo mehrere BbrBbr. ihr Mittagessen am Freitag mit dem Anschauen eines grottenschlechten Viertelfinalspiels der WM 2002 gegen die USA (1:0) unterlegten. Oder jener Bierkeller bei Pretzfeld (gleich beim alten Judenfriedhof), der am Samstagvormittag eigens für uns mit einem Kasten Bier bestückt wurde. Oder das Café in Schlaifhausen mit weitem, besonntem Blick über den Regnitzgrund. Die souveräne Ortskenntnis der Stammwanderer ermöglichte es uns, keines dieser Kleinode auszulassen. Nur am Mittag des zweiten Tages erwies sie sich als von der rauen Wirklichkeit überholt, nämlich daß — kaum ist die alte Oma tot — in Deutschland sich niemand mehr mit Kartoffelschalen oder Schnitzelpanieren beschäftigen will und deshalb die letzte Wirtschaft des Dorfes schließen muß. Da mußte ein Golfplatzrestaurant mit uns vorlieb nehmen.

Allerdings, ganz begriffen, trotz allen wortreichen und geschichtsträchtigen Erläuterungen, habe ich den Unterschied zwischen evangelischen und katholischen Bratwürsten immer noch nicht. Es muß etwas mit Majoran zu tun haben ...

### Das Feuer

Bei samtenem Sternenhimmel als krönender Abschluß das traditionelle Sonnwendfeuer. Keine Flußromantik auf dem Talgrund der Wiesent mehr wie früher, sondern auf behördlich genehmigtem Platz auf den Feldern hinter Engelhardsberg. (Daß man für solche alte Volksbräuche inzwischen die Kreisverwaltungsbehörde einschalten muß, sagt m.E. auch etwas über die Probleme des Wirtschaftsstandorts Deutschland aus!) In der lauen Sommernacht hörten sich die Berichte der Habitués über kalte und verreg-

nete Schottersmühlwanderungen besonders wohligh an! Von den umliegenden Höhen grüßten da und dort andere Johannisfeuer. Bis zum Sprung über das Feuer bin ich nicht geblieben, ich war mir nicht sicher, ob das damit verbundene Wünschen in meinem Alter noch Sinn hat.

Den Bundesbruder, der mich — wie beruhigend vorhergesagt — zu meinem Auto in Dormitz und damit zu meinem Bett in gastfreundlichem Haus zurückgebracht hat, habe ich übrigens gefunden. Ist es bei alledem ein Wunder, daß ich am nächsten Tag bei der Heimfahrt nach München über das Lebensbundprinzip sinniert habe?

Klaus F. Bauer (ER, M)